

„DURCHSCHNITTliche“ GELEHRTENPRAXIS IM HUMANISMUS NÖRDLICH DER ALPEN? DER UMGANG MIT HOMERS UND VERGILS EPIEN IN DEN PRAGER UNIVERSITÄTSPREDLESUNGEN DES MATTHAEUS COLLINUS IM JAHR 1557¹

Lucie Storchová

Filosofický ústav Akademie věd ČR, Jilská 1, 110 00 Praha 1; storchova_lucie@yahoo.com



Abstract: The literary field of the University of Prague was established later than in imperial regions (during the late 1540s); from the point of view of literary techniques and communicational media (such as occasional poetry) it apparently took shape under the direct influence of the Saxon universities. For a period of approximately seven decades, it worked as a closed communication structure with elaborate literary practices. The period focus on “writing in excerpts” influenced also a somewhat “average” level of Czech humanist editorial work, above all its marked dependence on Saxon originals and an orientation toward humanist education with its drill, excerpting, memorizing and imitation. The author concentrates on a telling example of a Bohemian humanist reading of Vergil and Homer for educational purposes. *Specimen studii ac laborum*, a manuscript of university lectures by Matthaues Collinus from 1557, may be interpreted not only as a source of intertexts for further re-citation (illustrating also required literary techniques) but also as a moral reflection clearly influenced by Melanchthonian anthropology. The commentary consists of two chapters of equal weight – *loci memorabiles* (a group of excerpts which are usable in further literary production, sometimes also comprising brief recommendations by later rhetorical theoreticians) and *loci communes* (ethical interpretations of particular narratives, plots, etc.). Which interpretative patterns Collinus “applied” on the Iliad and the Aeneid? The first represents an interpretation through the lenses of divine providence and divine punishment, the second through that of individual passions and their overcoming through ethical work on one-self. In the commentary a third level of interpretation is added, an examination through the lens of the social order, its bearers and institutions and the ways in which it works.

Keywords: Literary Field – Czech Humanist Scholarship – Homer – Vergil – Latin Epos – Matthaues Collinus – Prague University

Die Studie möchte an dem konkreten Beispiel von Collinus’ Universitätsvorlesungen den besonderen Umgang mit antiken Texten vorstellen, der für das literarische Feld der Prager Universität von den 1550er Jahren bis zu den

ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts typisch war.² Wie wir noch sehen werden, zeichnete sich die Arbeit mit antiken Texten (entweder deren Lektüre oder beispielsweise die Editionspraxis) im Rahmen des

¹ Die Studie entstand im Rahmen des von der Czech Science Foundation GAČR finanzierten Projekts *Europa humanistica. Literarische und sprachliche Rezeption der antiken Texte in böhmischen Ländern (1470–1600)*, Num. P406/10/0591. Für Anregungen und Diskussionen danke ich den Kollegen, die mit mir an diesem Projekt zusammenarbeiten, sowie allen TeilnehmerInnen der im April 2012 in Prag abgehaltenen 4th International Conference *Europa Humanistica*.

² Den Begriff „literarisches Feld“ benutze ich im Anschluss an neuere Untersuchungen in der deutschen Humanismusforschung, vor allem an das Werk Albert Schirrmesters, der die symbolische Soziologie Pierre Bourdieus für die humanistische Literatur operationalisierte. Schirrmester beschäftigte sich vor allem mit den Beziehungen der Humanisten zur höfischen Figuration und mit den sozialen Praktiken und Repräsentationen, die auf den Prozess der Autonomisierung der humanistischen Intellektuellen verweisen. SCHIRRMESTER, A., *Triumph des Dichters* (2003). Was die Ausgangsthese der symbolischen Soziologie anbelangt, so hängen der literarische Text, sein Inhalt und seine Form nach P. Bourdieu mit der Position des Schöpfers im literarischen Feld zusammen, das einen organisierten Raum der Beziehungen unter den Akteuren mit einem besonderen Maß an kulturellem Kapital (Schriftsteller, Kritiker, Verleger) darstellt und eine Tendenz zur Autonomisierung aufweist. Die Bewegungsstrategien im Feld werden nach Bourdieu durch objektive soziale Strukturen und Distinktionen determiniert. Die Modifizierungen im System der Positionen und Beziehungen im Rahmen des Feldes hängen mit formalen literarischen Veränderungen z. B. im System der Genres zusammen; Kämpfe im literarischen Feld werden um das Definitionsmonopol ausgetragen, beispielsweise um die Definition der Kategorie „Schriftsteller“ oder die Stilorthodoxie. BOURDIEU, P., *Les règles de l’art* (1992); JURT, J., *Das literarische Feld* (1995); JOCH, M. – WOLF, N. B. (eds.), *Text and Feld* (2005). Meiner Auffassung nach kann die Aneignung von humanistischen literarischen Techniken und Zitatenkorpora weder mit einem konkreten Habustyp noch mit objektiven sozialen Strukturen und Distinktionen in Verbindung gebracht werden. Das literarische Feld ist eher eine Raummetapher für die Abgrenzung einer spezifischen Gruppe von Literaturproduzenten und -konsumenten, die in der Interaktion untereinander bestimmte Repräsentationen geschaffen haben, und weniger eine Zusammenfassung der sozialen Positionen. In dem (nicht wegzudiskutierenden) heteronomen literarischen Feld bemühten sich die Humanisten natürlich darum, die Unterstützung eines Mäzens zu gewinnen, im Fall des literarischen Feldes der Prager Universität handelte es sich – wie wir noch sehen werden – um einen sehr spezifischen geschlossenen Typ der literarischen Produktion, kontrolliert von einer Universitätsinstitution, die neben den Schriftstellern auch die Konsumenten ihrer Werke, die Drucker und Unterstützer produzierte.

böhmischen Universitätshumanismus durch eine starke Betonung des Exzerpierens aus – man behandelte die antiken Texte in dieser Hinsicht als ein Reservoir von Wendungen, Zitaten und literarischen Techniken, die durch den konkreten Autorennamen eines antiken Klassikers (z. B. Cicero) legitimiert wurden. Im Vergleich zu den großen humanistischen Editionsprojekten, an denen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf dem ganzen Kontinent berühmte Gelehrte zusammenarbeiteten, stoßen wir im Fall des böhmischen Universitätshumanismus nach der Jahrhundertmitte eher auf „nicht-elitäre“ bzw. geradezu „durchschnittliche“ Gelehrtenpraktiken und -zugänge zu den antiken Texten. Die Textfragmente und literarischen Methoden, die aus der Ganzheit der antiken Texte herausgerissen wurden, verstand man hier als Bausteine für das weitere humanistische Schreiben, die häufig innerhalb des Lehrprozesses und nicht selten auch vollkommen außerhalb des Kontextes der ursprünglichen antiken Texte weitergegeben wurden.

Ein praxisorientierter Umgang mit antiken Texten, der sich an der Produktion weiterer Texte orientierte, charakterisiert auch die Handschrift der Universitätsvorlesungen des Matthaues Collinus (1516–1566)³, des wohl bedeutendsten Proponenten des melanchthonischen Ciceronianismus in den böhmischen Ländern. Collinus war nach Studien an der Universität in Wittenberg nach Prag zurückgekehrt; an der sächsischen Universität hatte er fast zehn Jahre verbracht und dort nicht nur Vorlesungen von Melanchthon, mit dem er bis zu dessen Lebensende korrespondieren sollte, besucht, sondern auch Vorlesungen von Theodor, Eber, Amerbach, Peucer usw. Ab 1541 trug Collinus an der Prager Universität vor,⁴ zwei Jahre später gründete er eine Privatschule und war an beiden Institutionen parallel tätig. Collinus war für die Übertragung fast aller kleinen Genres der Gelegenheitsdichtung (*genera minora*) in das böhmische Milieu verantwortlich (er schrieb und kompilierte die ersten Sammlungen von Epithalamien, Epicedia, Genethliaka usw.) und beteiligte sich auch an der Entstehung von Lehrbüchern, die Textfragmente aus den klassischen Werken der Zeit der Goldenen Latinität vermittelten.⁵ Im Unterschied zu den in Böhmen wirkenden humanistischen Dichtern beherrschte er zudem gut die griechische Sprache⁶ und versuchte, sich das Mäzenat des

Wiener Hofes zu sichern (er stand mit Friedrich Nausea und Caspar Nydbruck in Kontakt). Collinus' Universitätsvorlesungen sollten den Studenten Textfragmente und die Regeln ihrer Verbindung nahebringen, die sich im weiteren Schreiben verwenden ließen; anders als die übrigen im Rahmen des literarischen Feldes der Prager Universität entstandenen Schriften zeichnen sie sich jedoch zugleich durch eine Betonung der Lektüre antiker Texte durch das Prisma der Moralphilosophie aus. Um die Methoden zu verstehen, mit denen sich Collinus den Epen von Homer und Vergil näherte, muss man allerdings zunächst die Besonderheiten des literarischen Feldes der Prager Universität kennenlernen und die Rolle des exzerpierenden Lesens und des kombinatorischen Schreibens im Humanismus nördlich der Alpen verstehen.

Das literarische Feld der Prager Universität und der melanchthonische Ciceronianismus

Dem durchschnittlichen humanistischen „Literaturbetrieb“ im Rahmen des literarischen Feldes der Prager Universität gingen in den böhmischen Ländern – wenn wir von der „protohumanistischen Phase“ zur Zeit Karls IV. absehen – gelehrte Aktivitäten voraus, die sehr viel eher der modernen Vorstellung von elitärer Gelehrtheit und sophistischer Interpretation antiker Texte entsprechen. Bohuslaus Lobkowitz von Hassenstein (1461–1510)⁷ ist das Beispiel eines aristokratischen Humanisten, den man sicherlich mit den Gelehrten aus den westeuropäischen Ländern vergleichen kann. In der zweiten Hälfte der 1470er Jahre erwarb er intellektuelle Kompetenzen und Kontakte an den damals besten italienischen Universitäten (Bologna, Ferrara), wirkte als Sekretär der böhmischen königlichen Kanzlei und später am jagiellonischen Herrscherhof in Ofen, wo er mit renommierten Gelehrten in Kontakt kam. Den Ofener Hof verließ er 1503 und zog sich anschließend auf seine Burg Hassenstein zurück, wo er sich in aller Stille seiner umfangreichen Bibliothek, der Literatur und der gelehrten Korrespondenz widmete, Gruppierungen humanistischer Dichter anführte und eine Art literarischer Schule leitete.⁸

Es ist zwar möglich, dass einige der Lobkowitz'schen Schüler (besonders Matthaues Aurogallus) ihre auf Hassenstein erworbenen intellektuellen Kompetenzen während weiterer Studien an den sächsischen Universitäten in den 1520er und

³ Vgl. HEJNIC, J. – MARTÍNEK, J., *Rukověť humanistického básnictví*, Bd. 1 (1966), S. 416–451.

⁴ An der Universität nahm er eine Sonderstellung ein, denn er nicht zum durchschnittlichen Mitglied der Professorenschaft wurde. Collinus hielt seine Vorlesungen – wohl zum Missfallen einiger seiner Kollegen – auf Grund eines Gehalts aus der sog. Franz-Stiftung. Der Doktor der Rechte Jan Francz a Regio Monte vermachte der Universität eine Stiftung zur Bezahlung eines externen Lektors, der die *Ilias* in griechischer Sprache auslegen und zugleich über die Werke anderer klassischer Autoren vortragen sollte. Nach seiner Rückkehr aus Wittenberg erhielt Collinus als Erster diese Stelle, und fünf Jahre später wurde sein Gehalt aus der Stiftung durch ein kaiserliches Diplom bestätigt, das ihm außerdem das Recht zugestand, außerhalb der Universität zu wohnen und die Ehe zu schließen. 1542 begann Collinus neben der *Ilias* auch mit Vorlesungen zu Vergil, Terenz, Plautus (an der Universität veranlasste er auch eine Studentenaufführung mit Theaterstücken der beiden Autoren), Ovids *Fasti*, Ciceros Briefen und Erasmus' Schrift *De ratione conscribendi epistolas*. Mit diesem Angebot deckte Collinus für zwei Jahrzehnte fast die gesamte Lateinlehre an der Universität ab; es handelte sich um Texte, die genau dem Modell des melanchthonischen Ciceronianismus und außerdem den praktischen Anforderungen der Gelehrtenkommunikation entsprachen.

⁵ Z. B. *Epistolarum M. T. Ciceronis libri tres...*, Pragae 1546, *Puerilium colloquiorum formulae...*, Pragae 1550; *Harmoniae univocae in odas Horatianas...*, Vittebergae 1555. Lehrbücher von Collinus korrespondieren auch mit seinem Lehrprogramm, das in Anm. 4 erwähnt wurde.

⁶ In Wittenberg studierte er Griechisch bei Vitus Vinshemius, nach seiner Rückkehr nach Böhmen schrieb er auch einige griechische Gedichte. Seine Vorlesungen aus dem Griechischen waren zu dieser Zeit an der Prager Universität eine echte Ausnahme (neben Homer lehrte er Grammatik nach den Lehrbüchern von Clenard und Bolzanus), aber einige Wissenschaftler haben bereits früher darauf hingewiesen, dass Collinus zwar eine gute Kenntnis der Grammatik besaß, aber das Niveau seines Griechischen eher nicht dem Standard an westeuropäischen Universitäten entsprach. HEJNIC – MARTÍNEK (1966), S. 418.

⁷ HEJNIC, J. – MARTÍNEK, J., *Rukověť humanistického básnictví*, Bd. 3 (1969), S. 170–203; vgl. auch jüngste Beiträge im monothematischen Heft der *Sborník Národního muzea/ Acta Musei Nationalis Pragae* (series C, Historia Litterarum, Bd. 52, 2007).

⁸ MARTÍNEK, J., *Humanistická škola na Hasištejně. AUC – HUČP 21/2* (1981).

1530er Jahren entfaltet und damit die spätere intellektuelle Situation in den böhmischen Ländern beeinflusst haben könnten. Das hiesige lateinische humanistische Schaffen und die gelehrte Kommunikation knüpften jedoch nicht an den „Humanismus des Lobkowitz’schen Typs“ an; sie wurden vielmehr vom universitären Humanismus in der Gestalt beeinflusst, wie er an den Universitäten im Reich und besonders in Sachsen mit dem melanchthonischen Lehrmodell praktiziert wurde. Regelmäßige Kommunikationsstrukturen zwischen den Humanisten formierten sich in den böhmischen Ländern Ende der 1540er Jahre im Rahmen des sog. Hodějovský-Gefolges (eine Gruppe lateinischer Dichter, die ihre Gedichte an den Vizerichter Jan d. Ä. Hodějovský von Hodějov schickten und sich nicht selten direkt aus den Reihen ehemaliger Absolventen der Wittenberger Universität rekrutierten). Zu den aktivsten Mitgliedern des Gefolges gehörte neben Thomas Mitis auch Matthaeus Collinus, Autor der weiter unten analysierten Universitätslesungen, der seinen Platz an der Universität gerade Hodějovský verdankte. An der Prager Universität wurde die humanistische Lehre des Lateinischen (und teilweise auch des Griechischen) nach dem melanchthonischen Curriculum also gerade von ehemaligen Schützlingen Hodějovskýs mit Collinus an der Spitze sichergestellt. Collinus und seine Mitarbeiter bereiteten auch die ersten Lehrbücher und Editionen antiker Texte für den Schulgebrauch vor, die viele Neuauflagen erlebten und an der Universität und den Partikularschulen noch Anfang des 17. Jahrhunderts verwendet wurden.

Im literarischen Feld der Prager Universität wurde von Anfang an eine besondere, an das melanchthonische Universitätscurriculum anknüpfende Form des Ciceronianismus praktiziert, die wohl auch für andere mitteleuropäische, von der melanchthonischen Schulreform erfasste Territorien typisch war. Diesen Typ des Schreibens hatte sich eine Gruppe böhmischer Humanisten während des Studiums an den sächsischen Universitäten angeeignet; er wurde in der Gelehrtenkommunikation verwendet, etablierte sich allmählich an der Prager Universität und in den von der Universität verwalteten Partikularschulen und sollte in recht rigider Form bis zu der Zeit überdauern, in der das universitäre literarische Feld in den 1620er Jahren zu zerfallen begann (die Universität wurde 1622 geschlossen). Die Universitätsdichter bekannten sich explizit zu diesem Schreibtypus;⁹ zu spärlichen Debatten über den Stil kam es

erst ungefähr Mitte der 1610er Jahre, aber sie konnten sich nicht entfalten. Erst in dieser Zeit tauchten auch die ersten Versuche auf, mit dieser Art des Schreibens zu brechen und auf andere Weise zu schreiben als vom Universitätscurriculum gefordert (Petrus Fradelius, Paulus a Gisbice, Johannes Matthias a Sudetis u. a.). Diese gewisse Statik des melanchthonischen Ciceronianismus in den böhmischen Ländern beeinflusste unter anderem die Homogenität und Geschlossenheit der hiesigen Gelehrtenstrukturen, denn sie führte zwar zu einer enormen dichterischen Produktion, aber nur eine recht kleine Zahl der Humanisten konnte sich in ausländischen Gelehrtennetzen und -projekten durchsetzen.¹⁰

Die neuere Forschung betrachtet gerade den Universitätshumanismus als besonderen Typ der gelehrten literarischen Produktion nördlich der Alpen, der besonders für die Territorien Mittel- und Nordeuropas charakteristisch ist. Die Universitäten wehrten sich hier zwar relativ lange gegen das humanistische Curriculum, aber nach dessen Durchsetzung wurden sie zu institutionalisierten Zentren der literarischen Aktivitäten und Stildiskussionen. Vor allem in den Reichsgebieten setzte sich an den Universitäten im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts der melanchthonische Ciceronianismus durch, der an Elemente der älteren Lehrmethoden anknüpfte.¹¹ Notker Hammerstein verwies anhand der Beispiele verschiedener Reichsuniversitäten auf den Prozess der Professionalisierung der Artistenfakultäten, da vor allem im Rahmen der nach dem Pariser Vier-Fakultäten-Modell (*modus parisiensis*) gegründeten Universitäten die Bedeutung der immer häufiger Grammatik und Rhetorik lehrenden Artistenfakultäten zunahm. Die Artistenfakultäten im Reich unterhielten häufig Kontakte zu den städtischen Lateinschulen und orientierten sich wegen des Fehlens eines geeigneten Publikums auf andere Universitäten und das Mäzenat der regionalen Höfe. So entstand ein gewisses Netz von Institutionen, die den gleichen literarischen Typus teilten und kultivierten und außerdem Absolventen produzierten, die die erlernten literarischen Methoden anzuwenden verstanden.¹²

Sehr ähnlich funktionierte auch das literarische Feld der in nachhussitischer Zeit nur auf die Artistenfakultät reduzierten Prager Universität – als geschlossene Kommunikationsstruktur mit ausgefeilter kollektiver Autorenschaft, mit einem breiten Konsens über konkrete literarische Methoden und mit geteilten rhetorischen Instrumenten, die Gelehrtheit legitimierten und die

⁹ In zahlreichen im Rahmen der Universitätsproduktion entstandenen Gedichten wurde er als einziger „reiner“ Stil bezeichnet; den archaisierenden Stil lehnte man als „dunkel“ und „mangelhaft“ ab. Vgl. beispielsweise Salomon Frencelius in der Einführung zur Sammlung *Epigrammatum ... sylvula prima* von 1593; auch der Abschluss der Sammlung *Epigrammatum libellus* aus dem Jahr 1607 von Bartholomaeus Cirrinus enthält satirische Verse, die unter anderem Archaismen und Neologismen lächerlich machen.

¹⁰ Eingang in die breiteren Gelehrtennetzwerke fanden zumeist diejenigen Humanisten aus den böhmischen Ländern, die auch über andere Kompetenzen als „nur“ die Beherrschung der geteilten humanistischen literarischen Praktiken verfügten: zum Beispiel Ärzte, Astronomen, Naturphilosophen u. ä. (etwa Thaddaeus Hagecius ab Hayek).

¹¹ Allgemein zum Universitätshumanismus in Mitteleuropa EBERHARD, W., Grunzüge von Humanismus und Renaissance: ihre historischen Voraussetzungen im östlichen Mitteleuropa. Eine Einführung. In: Winfried Eberhard, W. – Strnad, A. A. (eds.), *Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation* (1996); MÜLLER, R. A., Humanismus und Universität im östlichen Mitteleuropa, *ibid.*

¹² HAMMERSTEIN, N., Schule, Hochschule und Res publica litteraria. In: Neumeister, S. – Wiedemann, C. (eds.), *Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit* (1987), Bd. 1, S. 96f.

Gelehrtenkommunität repräsentierten.¹³ Die geteilten literarischen Praktiken wirkten sich nicht nur auf die Produktion aus, die mit dem institutionellen Betrieb der Universität verbunden war (universitäre Sammelbände, Orationen, Bakkalaureats- und Magisterthesen). An die Universität war die literarische Produktion der sog. städtischen Kreise¹⁴ angebunden – der kaum organisierten, veränderlichen und nicht scharf abgegrenzten Gruppen humanistischer, mit der Universität in Verbindung stehender Dichter, die sich anlässlich der Zusammenarbeit an kollektiven Sammlungen von Gelegenheitspoesie trafen.¹⁵ In den städtischen Kreisen arbeiteten ehemalige Absolventen der Universität zusammen, die entweder als Lehrer an den von der Universität verwalteten Partikularschulen (zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es über 120 derartige Schulen) oder als städtische Beamte, Ärzte, utraquistische Pfarrer usw. tätig waren.¹⁶ Falls sie sich nicht unmittelbar an den literarischen Aktivitäten beteiligten, waren sie zumindest deren Mäzene oder die Adressaten der Gedichte. Die Universität initiierte und koordinierte nicht nur die regionale literarische Zusammenarbeit, sondern sie übernahm auch selbst die Rolle des Redakteurs, Korrektors und Verlegers der meisten kollektiven Sammelbände. Auf die grundsätzliche Rolle der Universität im gesamten literarischen Feld verweist zudem die Tatsache, dass die städtischen Kreise untereinander nicht im Rahmen der Regionen zusammenarbeiteten, sondern die Kontakte nur über das Universitätszentrum hielten.

Für eine Zeit von annähernd sieben Jahrzehnten galt also, dass das literarische Feld der Prager Universität nicht nur geschlossen, sondern auch intellektuell „autark“ war –

in dem Sinne, dass es die Initiatoren und Organisatoren des Literaturbetriebs, die Autoren der Gedichte, deren Adressaten und Konsumenten, die Drucker und die Unterstützer (einschließlich einer kleinen Zahl adliger Absolventen¹⁷) produzierte. Weniger häufig spezialisierten sich die Dichter im literarischen Feld der Prager Universität auf Werke für adlige Mäzene außerhalb dieses Feldes; an diese wandten sich eher die mit dem rudolfinischen Hof nach dessen Übersiedlung nach Prag im Jahr 1583 verbundenen Dichter (obwohl beide „Gruppen“ manchmal zusammenarbeiteten, z. B. indem Professoren und erfahrene „Universitätsdichter“ wie etwa Johannes Campanus etwas zu den Büchern der „Hofhumanisten“ beitrugen). Eine deutliche Zuwendung zum höfischen Mäzenat im Rahmen des universitären Feldes können wir erst in den letzten Jahren seiner Existenz, in der kurzen Regierungszeit Friedrichs von der Pfalz, beobachten.

Exzerpieren, Memorieren, Imitieren – intellektuelle Mainstream-Praktiken des Humanismus nördlich der Alpen?

Die lateinisch schreibenden Humanisten (vor allem die Autoren von Gelegenheitspoesie), die im Rahmen des Feldes der Prager Universität aktiv waren, stimmten also eher hinsichtlich der literarischen Techniken und Prätexte als im Inhalt ihrer Texte überein. Ihr Typ des humanistischen Schreibens legte Wert auf die „nicht-kreative“ Komposition neuer Texte aus älteren Textfragmenten, wobei die Werke der Klassiker (hier vor allem aus dem Zeitalter der Goldenen Latinität) als Quelle von Wendungen und Zitaten sowie Regeln ihrer weiteren Textualisierung benutzt

¹³ Die bisherige Beurteilung der „humanistischen Phase der Geschichte der Universität“ ging von zwei Extrempositionen aus. Nach Ansicht einiger Autoren befand sich die Prager Universität in nachhussitischer Zeit in völliger Isolation und war durch ihren Niedergang auf das Niveau eines besseren regionalen Gymnasiums herabgesunken. WOLF, P., Humanismus im Dienst der Gegenreformation. Exempla aus Böhmen und Bayern. In: *Funktionen des Humanismus* (2006), S. 286f; MÜLLER (1996), S. 251f (auf S. 254 macht Müller verwundert darauf aufmerksam, dass ungefähr die Hälfte aller Studenten Gedichte verfasste, was jedoch genau die Besonderheiten des Universitätshumanismus in den böhmischen Ländern erfasst). Die tschechische Forschung der letzten Jahrzehnte (Jiří Pešek, František Šmahel, Michal Svatoš, Petr Svobodný u. a.) stimmt wiederum darin überein, dass es sich um ein ausgesprochen gut funktionierendes Bildungssystem mit breiter gesellschaftlicher Wirkung handelte.

¹⁴ Die Grenze des universitären literarischen Feldes (im Sinne eines Territoriums, auf dem es von der Universität kontrollierte Partikularschulen gab, aus dem sich die Studenten rekrutierten und wo später die Absolventen im Rahmen der städtischen literarischen Kreise wirkten) wurde in der älteren Forschung relativ genau definiert. Das Zentrum des Territoriums bildeten Mittel-, Ost- und Südwestböhmen. Aus diesen Regionen stammte auch die Mehrheit der Studenten, und die städtischen Kreise waren hier literarisch sehr aktiv. Außerhalb dieses zusammenhängenden Territoriums gab es noch einige Enklaven, die mit der Universität zusammenarbeiteten (im Böhmisches-mährischen Hügelland und in Mähren in den Städten Trebitsch/Třebíč, Jamnitz/Jemnice, teilweise Mährisch Budwitz/Moravské Budějovice, Prossnitz/Prostějov, Ungarisch Brod/Uherský Brod, wobei Trebitsch/Třebíč in Oberungarn den weit entferntesten Punkt darstellte). Die übrigen Binnenlands- und Grenzregionen gehörten zum „Einzugsgebiet“ der ausländischen katholischen Universitäten in Krakau oder Wien (Südböhmen, Region Pilsen/Plzeňsko, teilweise die Böhmerwaldregion/Pošumaví) oder der lutherischen Universitäten in Sachsen (Kaiserwald/Slavkovský les, Egerland/Chebsko, Egergebiet/Poohří, unteres Elbegebiet/dolní Polabí, Region Böhmisches Leipa/Českolipsko, Böhmisches Niederland/Šlukovsko, Region Friedland/Frydlantsko und die lutherischen Schulen in Prag). Die Grenze stabilisierte sich nach 1609, wobei sie sich in den 1610er Jahren noch unwesentlich dank der Gründung neuer von der Universität verwalteter Partikularschulen verschob (nördlich der Elbe, stärker in Richtung des unteren Egergebietes/dolní Poohří, in der Region Pilsen/Plzeňsko und in Südwestböhmen). ŠMAHEL, F., Regionální původ, profesionální uplatnění a sociální mobilita graduovaných studentů pražské univerzity v letech 1433–1622. *Zprávy Archivu univerzity Karlovy* 4 (1982), S. 9; ŠMAHEL, F., L'Université de Prague de 1433 à 1622: recrutement géographique, carrières et mobilité sociale des étudiants gradués. In: Julia, D. – Revel, J. – Chartier, R. (eds.), *Les universités européennes du XVI^e au XVIII^e siècle: histoire sociale des populations étudiantes* (1986), vgl. die Karten der Territorien und Grenzen auf S. 74; SVOBODNÝ, P., Sociální a regionální struktura literárně činných absolventů pražské univerzity v letech 1550–1620. *AUC – HUCP* 26 (1986); PEŠEK, J., Univerzitní správa městských latinských škol v Čechách a na Moravě na přelomu 16. a 17. století. *AUC – HUCP*, 30 (1990), S. 43f; PEŠEK, J., Pražská univerzita, městské latinské školy a měšťanské elity předbřlohorských Čech (1570–1620). *Český časopis historický* 89 (1991), S. 352; SVATOŠ, M., Pokusy o reformu a zánik karolinské akademie. In: Svatoš, M. (ed.), *Dějiny Univerzity Karlovy*, Bd. I, (1995), S. 275.

¹⁵ Den Begriff „städtische Kreise“ verwendete erstmals MARTINEK, J., K pozdnímu latinskému humanismu na Moravě. *Zprávy Jednoty klasických filologů* 5 (1963), S. 38.

¹⁶ Wie bereits die Forschung in den 1980er Jahren zeigte, ermöglichte die Eingliederung in den Literaturbetrieb soziale Mobilität; die Karrieremodelle der ehemaligen Absolventen waren allerdings recht eintönig. SVATOŠ (1995), S. 278f; ŠMAHEL (1982), S. 10f; PEŠEK (1991), S. 341f; SVOBODNÝ (1986), S. 22f.

¹⁷ Mit der Bildung des böhmischen Adels im 16. Jahrhundert befasst sich die Monographie von M. Holý; in dem von der Universität verwalteten Schulsystem studierten nur sehr wenige Aristokraten (HOLÝ, M., *Zrození renesančního kavalíra* (2010), S. 115f).

wurden.¹⁸ Der antike Text wurde im Lauf der Lehre und des weiteren Schreibens auf ein Reservoir von mit einem Autorennamen versehenen Textfragmenten „reduziert“, die auch allein – zum Beispiel im Rahmen verschiedener Florilegien oder Schuleditionen – herausgegeben werden konnten. Der Umgang mit den antiken Texten und die Editionspraxis für den Schulgebrauch entfalteten sich wohl in allen Gegenden, in denen das humanistische Latein gelehrt wurde, aber in der bisherigen Forschung standen sie eher am Rande des Interesses, „überstrahlt“ von den großen Editionsunternehmen der humanistischen Starintellektuellen. Das literarische Feld der Prager Universität bietet in dieser Hinsicht ein unerwartetes analytisches Potential – es handelte sich im Vergleich mit anderen europäischen Ländern um eine recht geschlossene Struktur der Gelehrtenkommunikation, in deren Rahmen einige hundert überwiegend „zweitrangige“ lateinische Dichter wirkten, die ihre Aufmerksamkeit weniger stilistischen Innovationen oder Streitigkeiten zuwandten als dem „platten“ Literaturbetrieb und die vor allem in Gelegenheitsdichtungen die bereits existierenden literarischen Methoden weiter festigten.

Der Humanismus war in dieser Auffassung weniger ein Ensemble kultureller Praktiken oder Werte (neue Philosophie des Menschen), sondern ein spezifischer Typ der Textproduktion, der im Hintergrund der humanistischen „Sprachgemeinschaft“ stand und über den in dieser Kommunität ein mehr oder weniger reflektierter Konsens herrschte. Es handelte sich auf ihre Art um eine „communauté discursive“ – eine Gemeinschaft, die Diskurse nicht nur produzierte, sondern auch die Regeln ihrer Produktion mittels theoretischer Diskussionen und des eigentlichen Schreibens verwaltete und redefinierte.¹⁹ Die mitteleuropäischen „Mainstream-Humanisten“ teilten vor allem Zitate, Bausteine, formale Regeln und Mechanismen für deren Komposition zu breiteren Sprachgebilden. Das Korpus der humanistischen Intertexte musste dabei nicht immer so stabil sein wie im Fall des melanchthonischen Ciceronianismus in den böhmischen Ländern: Zumeist umfasste es zwar bestimmte ständige Fragmente und Autorennamen, aber es konnte sowohl um weitere antike Texte (z. B. gerade mit Hilfe der Editionsarbeit) als auch um alle ihre in weiteren humanistischen Texten übermittelten Bearbeitungen ergänzt werden. Andere Texte mochten wiederum aus dem Intertextgedächtnis herausfallen oder zum Gegenstand von Gelehrtenstreitigkeiten werden.

Das humanistische Latein darf auf jeden Fall als Sekundärsprache angesehen werden (als „non-natural, specialised, secondary language“²⁰), deren korrekte Verwendung als Kunst galt – besonders in der Komposition von Gedichten, denn das intuitive Verständnis des Metrums war bereits in der Spätantike verschwunden.²¹ Die Kenntnis der Prätexte und Regeln der Textualisierung (in Prosa und Poesie) konnte man sich nur auf Grund langen Übens, im Verlauf des Schulunterrichts und schließlich durch lebenslange stilistische Vervollkommnung aneignen.²² Die Lehrmethoden zielten nicht auf Kreativität und Originalität ab. Lisa Jardine und Anthony Grafton fassten die Prinzipien der auf Drillen und Memorieren basierenden humanistischen Lehre als „regimented notetaking, rote-learning, repetition and imitation“ zusammen.²³ Wenn wir uns an die Einteilung von Ronald G. Witt halten,²⁴ dann konzentrierte sich der Mainstream der humanistischen Bildung im Raum nördlich der Alpen vor allem auf das Studium der Grammatik und die literarische Rhetorik und nur ergänzend auf die oratorische Rhetorik (die mit den zeitgenössischen politischen Aktivitäten verflochten war, also einen Typ des Humanismus verkörperte, den ein Teil der Forschung mit dem gesellschaftlichen Engagement der humanistischen Gelehrten in Verbindung bringt²⁵). Im gesamten mitteleuropäischen Raum betrafen solche Lehrtechniken dabei in erster Linie das Lateinische; die griechische Sprache setzte sich auch an den Universitäten (und erst recht im Niederschulwesen) die ganze erste Hälfte des 16. Jahrhunderts über nur langsam durch.

Auf allgemeiner Ebene lässt sich der Bildungsprozess in den Gebieten nördlich der Alpen in zwei Phasen einteilen. In der ersten Phase wurde auf der Grundlage antiker Texte das Lesen und Schreiben gelehrt, in der zweiten Phase erweiterte sich das Korpus der Lehrtexte, das für den Unterricht in Grammatik, Syntax, Lexik, rhetorischen Figuren, Metrik bzw. mythologischen und geographischen Realien verwendet wurde. Im Prozess der Internalisierung antiker Prätexte wurde im erasmischen didaktischen Modell nur minimaler Wert auf die Vermittlung der Regeln gelegt; Sprachsicherheit sollten die Schüler durch Konversation und Lektüre gewinnen.²⁶ Das Schulwesen der Reformation konzentrierte sich in der zweiten Unterrichtsphase auf die *exercitatio stili*, wo man mündlich oder schriftlich die Vorlage (häufig Cicero-Texte) nachahmte – einzelne Ausdrücke und Idiome durften dabei belassen werden, ohne

¹⁸ Sie waren also Quellen materieller wie systemischer (generischer) Intertexte im Sinn der von H. Plett eingeführten Einteilung. PLETT, H. F., The Poetics of Quotation. *Annales Universitatis Scientiarum Budapestensis de Rolando Eötvös nominatae*, Sectio Linguistica, XVII, 1986, S. 294; PLETT, H. F., Intertextualities. In: Plett, H. F. (ed.), *Intertextuality* (1991), S. 7f; PLETT, H. F., Gattungspoetik in der Renaissance. In: PLETT, H. F. (ed.), *Renaissance-Poetik. Renaissance Poetics* (1994), S. 146.

¹⁹ MAINGUENEAU, D., *Le discours littéraire* (2004), S. 53.

²⁰ NAUTA, L., Linguistic Relativity and the Humanist Imitation of Classical Latin. In: Nauta, L. (ed.), *Language and Cultural Change. Aspects of the Study and Use of Language in the Later Middle Ages and the Renaissance* (2006), S. 183.

²¹ STEVENSON, J., *Women Latin Poets* (2005), S. 4. Stevenson bezeichnet das Verschwinden des intuitiven Verständnisses für das Metrum sehr treffend als „one of the mysterious aesthetic turns of European culture“. Die humanistische metrische Dichtung definiert sie als „*learned, highly specialized skill, entirely independent of the ability to comprehend or translate Latin texts*“.

²² JENSEN, K., The Humanist Reform of Latin and Latin Teaching. In: Krayer, J. (ed.), *The Cambridge Companion to Renaissance Humanism* (1996), S. 67.

²³ JARDINE, L. – GRAFTON, A., *From Humanism to Humanities* (1986), S. 22.

²⁴ WITT, R. G. 'In the Footsteps of the Ancients', S. 7f.

²⁵ HIRSCHI, C., *Wettkampf der Nationen* (2005), S. 72f.

²⁶ FUHRMANN, M., *Latein und Europa* (2001), S. 40. Hier ist auch die genaue Auswahl derjenigen Autoren angeführt, die von diesem Modell als tragfähig für die einzelnen Abschnitte des Unterrichts angesehen wurden.

aber insgesamt zu eng an der Vorlage zu bleiben. In der Schlussphase stand bereits das „eigenständige“ dichterische und rhetorische Schaffen im Mittelpunkt, bei dem man auf ähnliche Weise vorging.²⁷ Lesen, Memorieren, Abschreiben und Paraphrasieren erfassten allerdings auch die „außerschulische“ literarische Praxis zur Gänze.²⁸

Der humanistische Umgang mit dem antiken Text hatte eine Fragmentarisierung, einen Zerfall in Bausteine für die weitere Produktion zur Folge; mit diesen Fragmenten wurden teilweise auch die grammatischen, syntaktischen oder metrischen Regeln für deren Komposition übertragen, die sich der Humanist im Leseprozess fest aneignen sollte. Es stellt sich die Frage, ob wir diesen Typ der Textproduktion als „kombinatorisches Schreiben“ bezeichnen dürfen, denn das humanistische Recycling sollte immer auch Elemente der Unterschiedlichkeit enthalten (*similitudo non identitas*).²⁹ Auf jeden Fall war es nicht möglich, das humanistische Schreiben ohne „Bearbeitung“ einer größeren Menge von Werken zu beherrschen (*multarum rerum lectio*), wobei nicht systematisch, sondern so extensiv wie möglich gelesen wurde; diese Technik bezeichnete man im 16. Jahrhundert unter anderem als *promiscue legere*.³⁰ Die Texte wurden vermutlich nicht einmal immer als „Ganzes“ gelesen, sondern die Aufmerksamkeit konzentrierte sich häufig nur auf ausgewählte Passagen, die zum Beispiel im Schulcurriculum festgelegt waren.³¹ Anthony Grafton zufolge spielte sich die humanistische Lektüre eher auf akustischer als auf visueller Ebene ab. Die Humanisten eigneten sich die Texte durch lautes Lesen an und wiederholten sie auch auf diese Weise; sie orientierten sich in den Texten anhand des Metrums, der Alliterationen, besonders auffälliger Klangkombinationen u. ä.³²

Besondere Aufmerksamkeit widmeten die Humanisten nördlich der Alpen den Methoden des Exzerprierens und Ordners der Textfragmente.³³ Bereits auf der Ebene der Elementarlektüre sollte der Schüler eine Exzerptsammlung anlegen – in den verschiedenen Systemen wurden zwei bis drei Bücher empfohlen, in die er in die entsprechende Themenspalte zur Imitation geeignete Zitate, rhetorische

Figuren, Wendungen usw. eintragen sollte.³⁴ Bei konsequenter Führung wurden in eine Sammlung nützliche oder ungewöhnliche Sprachfragmente eingetragen, und in der zweiten Sammlung sollten sie dann systematisch angeordnet werden, um sie im Bedarfsfall leicht finden zu können; zum zweiten Typus gehörende Sammlungen erschienen vor allem in der Zeit des Späthumanismus unter Bezeichnungen wie *florilegia*, *thesauri* oder *progymnasmata* immer häufiger auch im Druck. Es handelte sich um Handbücher, die mit konkreten Autorennamen verbundene Wendungen und metrisch korrekte Phrasen enthielten, die manchmal sogar zu Demonstrationszwecken in neue Gedichte eingefügt wurden.³⁵ Mit Hilfe der Exzerptsammlung sollten die Sprachfragmente auch memoriert werden.

Der triviale Melanchthonismus – Exzerptlektüre und Ethik in Collinus' *Specimen studii*

Einigen Autoren wie beispielsweise Ann Moss zufolge zeichnete sich der Humanismus nördlich der Alpen allgemein durch die Assimilation von humanistischem Sprachmodell und scholastischer Logik sowie christlicher Moralphilosophie (*pietas litterata*) aus.³⁶ Vor allem das melanchthonische Curriculum deklarierte, dass Frömmigkeit das Ziel der Lehre und der lateinischen Bildung sei und dass aus den studierten Texten nicht nur Wendungen oder rhetorische Figuren geschöpft werden sollten, sondern auch Kategorien wie *pietas* (aus der Bibel) oder *humanitas* und *civitas* (aus den antiken Klassikern). Auf den vorherigen Seiten habe ich mich bemüht, die Typen des Umgangs mit dem antiken Text als Reservoir von Wendungen, Zitaten und literarischen Methoden zusammenzufassen. War es jedoch üblich, bei dieser Lesart auch die ethische Dimension der studierten antiken Werke zu reflektieren? Auf Verweise zu der mit der Lektüre verbundenen moralischen Belehrung stoßen wir in den meisten humanistischen Vorworten – sie wurden zu einem Topos der Zeit. Falls wir uns jedoch auf die Schriften konzentrieren, in denen tatsächlich eine Lektüre durch das Prisma der Ethik zu Wort kam, sind diese im Fall des literarischen Feldes der Prager

²⁷ FUHRMANN (2001), S. 57f.

²⁸ Vgl. LUDWIG, W., Latein im Leben: Funktionen der lateinischen Sprache in der Frühen Neuzeit. In: Keßler, E. – Kuhn, H. C. (eds.), *Germania latina – Latinitas teutonica* (2003), S. 80; KÜHLMANN, W., *Lyrik im Zeitalter des Humanismus und der Reformation* (2006), S. 5; GRAFTON, A., *Commerce with the Classics* (1997), S. 6; JENSEN (1996), S. 77. Zu konkreten Analysen humanistischer Lesepraktiken vgl. SHERMAN, W. H., *John Dee* (1995); REEVE, M. D., *Classical Scholarship*. In: Kraye, J. (ed.), *The Cambridge Companion to Renaissance Humanism* (1996), S. 22f; GRAFTON (1997); GRAFTON, A., Der Humanist als Leser. In: *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm* (1999); QUILLEN, C. E., *Rereading the Renaissance* (1998), S. 64f.

²⁹ KINNEY, A. F., *Literary Humanism in the Renaissance*. In: In: Mazzocco, A. (ed.), *Interpretations of Renaissance Humanism* (2006), S. 206; WHITE, B., *Humanism, Old and New*. In: Kelly, Ph. (ed.), *The Touch of Real* (2002), S. 93; GRAFTON, A., *Defenders of the Text* (1994), S. 29.

³⁰ Zur unsystematischen extensiven Lektüre vgl. KESSLER, E. *Renaissance Humanism: The Rhetorical Turn*. In: Mazzocco, A. (ed.), *Interpretations of Renaissance Humanism* (2006), S. 186f; PUFF, H., *Leselust. Darstellung und Praxis des Lebens bei Thomas Platter (1499–1582)*. *Archiv für Kulturgeschichte* 84 (2002), S. 152.

³¹ CRANE, M. T., *Framing Authority* (1992), S. 79.

³² GRAFTON (1999), S. 291.

³³ Vgl. an grundsätzlicher Literatur MOSS, A., *Printed Commonplace-Books and the Structuring of Renaissance Thought* (1996), S. 88f; MOSS, A., *Language Can Change Minds*. In: Nauta, L. (ed.), *Language and Cultural Change* (2006). Zur Aneignung von Fragmenten im Unterricht vgl. CRANE (1992), S. 53f. Mary T. Crane thematisiert in ihrer Monographie das Anhäufen (*gathering*) und das Arrangieren (*framing*) von Sprachfragmenten in der englischen (volkssprachlichen wie lateinischen) Renaissanceliteratur als die beiden zentralen Diskurspraktiken, die von allen zeitgenössischen Schriftstellern geteilt wurden. Das System der Ordnung von Exzerpten sollte den Kontrollverlust über die Sprache verhindern und spielte so die Rolle eines rhetorischen Supplements zur instabilen Sprache.

³⁴ Aus dem Milieu des böhmischen Humanismus ist ein vereinzelt Beispiel für diese Herangehensweise überliefert: die Exzerptsammlungen des Georgius Handschius, die sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien befinden (vgl. STORCHOVÁ, L., *Paupertate styloque connecti* (2011), S. 97–100).

³⁵ Konkrete Handbücher, die im Raum nördlich der Alpen (an der Uppsaler Universität im 17. Jahrhundert) verwendet wurden, behandelt STRÖM, A., *Florilegia and Progymnasmata – Manuals Linking Theory with Practice*. In: Merisalo, O. – Sarasti-Wilenius, R., (eds.), *Erudition and Eloquence* (2003).

³⁶ MOSS, A., *Renaissance Truth and the Latin Language Turn* (2003), S. 63, 150f.

Universität erneut immer mit dem Sammeln und Verbreiten von Exzpertern und mit Bewegungsstrategien im literarischen Feld verbunden (Zitate von Klassikern über die Moral funktionierten als ein Teil der Sammlungen von Gelegenheitsgedichten, z. B. dem neu ernannten Stadtrat gewidmete Sentenzen über die richtige Leitung der Gemeinde mit kurzen gereimten Paraphrasen u. ä.).³⁷ Als Quelle für zum Zweck moralischer Belehrung zusammengestellte Textfragmente konnten dabei sowohl antike Bücher als auch Schriften von Zeitgenossen (Vives, Lipsius) dienen.

Ein bezeichnendes stellvertretendes Beispiel ist Caspar Ambrosius' Sammlung *Constantia Lipsii monostichis effigiata* (1607), die Exzperter aus Lipsius' berühmter neostoischer Schrift *De constantia* enthält. Die Bearbeitung aus der Feder des böhmischen Humanisten zeigt jedoch, wie man im Unterrichtsprozess (Ambrosius lehrte zu dieser Zeit an der Neustädter Schule bei St. Heinrich) mit einem als Zitatenfundgrube verstandenen Text umging – nämlich ohne Rücksicht auf Lipsius' durcharbeitete Argumentation. Die ältere Literatur behauptete zwar, dass Ambrosius „durch die dichterische Bearbeitung dieses Werks als einer der Ersten die systematische Abhandlung aus der stoischen Philosophie nach Böhmen brachte, die später große Bedeutung für die Ideologie des Kampfes gegen Habsburg haben sollte“.³⁸ Das Werk des Ambrosius liefert jedoch höchstens die Kapitelbezeichnungen der beiden Bücher der Lipsius-Schrift, deren Gegenstand (nicht der Inhalt!) dann in einem Monostichon zu Schulübungszwecken zusammengefasst wurde.

Wir konzentrieren uns jedoch weiterhin auf den Umgang mit den antiken Texten. Auf eine durchdachtere ethische Argumentation stoßen wir in den böhmischen Ländern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur in einigen ihrer humanistischen Interpretationen oder Editionen.³⁹ Aber auch diese berücksichtigen immer die „Nutzbarkeit“ der antiken Texte bei der „Komposition“ weiterer humanistischer Werke. Die umfangreichste der

komplexeren moralischen Reflexionen ist die Abschrift von Collinus' Universitätsvorlesungen, die unter dem Titel *Specimen studii* bekannt geworden sind.⁴⁰ Die Handschrift mit einem Umfang von 240 Blättern befindet sich heute in der Wiener Nationalbibliothek; Bohumil Ryba zufolge entstand sie im Jahr 1557, also kurz bevor Collinus im April 1558 seines Universitätslektorats enthoben wurde. Er wurde wohl der Verbreitung lutherischen Gedankengutes an der Universität beschuldigt. Im Mai 1558 intervenierte der Humanist persönlich am Wiener Hof und bat Ferdinand I., ihm das Lektorat, das er zu diesem Zeitpunkt bereits achtzehn Jahre innehatte, auch weiterhin zu belassen. Die Abschrift der Universitätsvorlesungen, die aus diesem Anlass von drei unbekanntem Studenten angefertigt und anschließend von Collinus kontrolliert wurde, sollte eigentlich zeigen, dass Collinus' Vorlesungen in ihrem Gedankengut nicht zu beanstanden seien (sie werden als „*corpus integrum laboris atque diligentiae meae*“ vorgestellt).⁴¹

Collinus' Universitätsvorlesungen hängen mit der Bewegung in den zeitgenössischen literarischen Feldern und mit der Selbstpräsentation als Gelehrter zusammen. Collinus nahm in die Handschrift auch eigene Gelegenheitsgedichte auf, die auf das literarische Feld des Wiener Hofes abzielten und ihm die Unterstützung des Herrschers und der Hofbeamten sichern sollten.⁴² Im einleitenden Gedicht präsentiert der Bittsteller Collinus selbstbewusst sich selbst und die Gelehrtenkommunität in den böhmischen Ländern. Unter Verweis auf Bohuslaus Lobkowitz von Hassenstein benennt er eine Gruppe neuer „böhmischer Dichter“ (*vates Boemae nationis*).⁴³ Collinus ließ hinter die Vorlesungen noch mit dem Funktionieren der Prager Universität verbundene Gedichte einschreiben, die nicht nur seine persönliche Position und Tätigkeit, sondern auch das Niveau der Lehre und den Pool der Autoren illustrierten, aus deren Werk die Vorlesungen gehalten wurden (Homer, Terenz, die Handbücher des Erasmus usw.).⁴⁴

³⁷ Vgl. V. GELENIUS, *Distichorum moralium centuria I. et III.*, Pragae 1602; G. CAROLIDES, *Satellitium animi Iohannis Ludovici Vives...*, Pragae 1593; G. CAROLIDES, *Farrago symbolica sententiosa...*, Pragae 1597; G. CAROLIDES, *Sententiae LVI ... ex Phoedri Augusti*, Pragae 1597. Ohne Berücksichtigung des exzerpierenden Lesens und Schreibens sind solche Sammlungen aus Sicht der modernen Leserfahrungen gar nicht zu verstehen, was wohl auch der Grund sein dürfte, warum sie von der älteren Forschung vernachlässigt wurden. Zu einigen Sammlungen moralischer Aussprüche äußerte sich in Auswahl nur J. Martínek im Zusammenhang mit der Typologisierung kleinerer dichterischer Formen. MARTÍNEK, J., *Drobné literární útvary za humanismu. Zprávy Jednoty klasických filologů 7* (1965), S. 13–14.

³⁸ Zitat übersetzt aus dem Tschechischen. HEJNIC – MARTÍNEK (1966), S. 83. Zur indifferenten Rezeption von Lipsius in den böhmischen Ländern vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges vgl. MOUT, N., *Die politische Theorie in der Bildung der Eliten: Die Lipsius-Rezeption in Böhmen und in Ungarn*. In: Bahlcke, J. – Bömelburg, H.-J. – Kersken, N. (eds.), *Ständefreiheit und Staatsgestaltung* (1996).

³⁹ In der Flut der humanistischen Editionen für den Schulgebrauch, die in den Jahren 1550–1610 im literarischen Feld der Prager Universität entstanden und denen ein eigener Band im Rahmen der Reihe *Europa humanistica* des Verlags Brepols gewidmet wird (Drucklegung für 2014 geplant), reflektieren nur zwei Editionen die Problematik der moralischen Interpretation antiker Texte – *Antigone Tragoedia Sophoclis* von Petrus Codicillus (1583) und *Ethica christiana* des Hl. Ambrosius (herausgegeben 1597 von Troianus Nigellus ab Oskorzina).

⁴⁰ *Specimen studii ac laborum ... exhaustorum circa enarrationem Graecae Iliados Homeri, et aliorum Latinorum etiam autorum à M. Matthaeo Collino*, ÖNB Cod. 9910 (ich richte mich nach der sekundären Nummerierung in der rechten oberen Ecke der Handschrift, die sich immer auf die Apertur bezieht). Von der älteren Literatur zu dieser Handschrift vgl. HEJNIC – MARTÍNEK (1966), S. 429; die einzige bisherige Analyse: RYBA, B., *Matouš Collinus a jeho vergiliovské universitní čtení*. In: Jiráni, O. – Novotný, F. – Ryba, B. (eds.), *Pio Vati* (1930).

⁴¹ *Specimen studii ac laborum*, Fol. 2a.

⁴² *Specimen studii ac laborum*, Fol. 232a–240b.

⁴³ Verweise auf Lobkowitz finden sich in den Texten von Hodějovskýs Korrespondenten verhältnismäßig häufig. Auf eine durchdachtere Repräsentation von Lobkowitz als idealem Gelehrten stoßen wir vor allem in den Paratexten von Mitis' Editionen der Lobkowitz'schen Schriften aus den 1550er Jahren. Man kann es auch als Ausdruck eines „agonalen Prinzips“ der humanistischen Nationsdiskurse (Caspar Hirschi) interpretieren, wenn sich die böhmischen humanistischen Dichter über Verweise auf Lobkowitz als Gruppe präsentierten, die fähig war im „Wettbewerb“ mit den Humanisten aus der antiken Tradition näher stehenden Regionen – besonders aus Italien – zu bestehen. Vgl. HIRSCHI (2005); STORCHOVÁ, L., *Musarum et patriae fulgida stella suae*. Inscenace Bohuslava Hasištejnského z Lobkovic a sebeidentifikační praktiky českých humanistů poloviny 16. století. *Acta Musei Nationalis Pragae* 52, (2007).

⁴⁴ *Specimen studii ac laborum*, Fol. 210a–231b.

Bereits B. Ryba wies darauf hin, dass Collinus' Interpretation der *Ilias* und der *Aeneis* ein Beispiel für eine „moralisierende“ Lesart sei; seiner Ansicht nach war sie „nicht originär“, da sie Vorbilder aus dem Reich imitierte.⁴⁵ Wenn wir jedoch auf die Kategorie der individuellen (hier zudem national konnotierten) Kreativität verzichten, die sich im Fall des humanistischen kombinatorischen Schreibens als analytisch nicht allzu tragfähig erweist, muss man sich die grundsätzliche Frage stellen, von welchen Vorlagen Collinus ausging. Den gesamten einführenden Abschnitt der Vorlesungen zur *Ilias* stellte er aus Servius zusammen; die moralphilosophische Auslegung der ersten sechs Gesänge über den guten und frommen Herrscher und der nächsten sechs Gesänge über die Kriegskunst des Herrschers ist vermutlich eine überarbeitete Version von Melanchthons Interpretation *Praefatio in Homerum* (1538), die für die Wittenberger Universität erstellt worden war. Ryba zufolge gilt dasselbe für die Auslegung der *Aeneis*, die Melanchthon als Sammlung von Verhaltensbeispielen (*exempla morum*) bezeichnete.⁴⁶ Allerdings vernachlässigte Ryba die zweite – nicht weniger melanchthonische⁴⁷ – Ebene der Vorlesungen von Collinus, nämlich das „Zerfetzen“ der klassischen Texte in Exzerpte und Zitate (*loci memorabiles*) und deren Verständnis als Illustrationen der Regeln und Techniken für die weitere Textproduktion.⁴⁸

Die Parallelität des exzerpierenden und des ethischen Lesens antiker Texte war natürlich nicht ungewöhnlich. Die *Aeneis* und weitere Texte Vergils galten für zahlreiche Humanisten nördlich der Alpen nicht nur als Allegorie, die das Wirken Christi und die christliche Sittenlehre präfigurierte,⁴⁹ sondern sie wurden von den Humanisten zugleich auch als enzyklopädische Schatztruhe des Wissens und Summe der rhetorischen Vorgehensweisen und autoritativen Sprachfiguren präsentiert.⁵⁰ *Ilias* und *Aeneis* wurden außerdem oft als „analoge“ Texte verstanden – sie „trugen“ die gleiche Bedeutung und besaßen ähnliche stilistische Autorität.⁵¹ Die humanistischen Interpretationen der beiden Epen konnten

sich natürlich fundamental unterscheiden, z. B. wenn sie im Geist der neostoischen Philosophie erfolgten.⁵²

Es geht jedoch nicht nur darum, dass die klassischen Texte auf mehreren Ebenen gelesen werden konnten,⁵³ von denen die Ebene der Zitate für den modernen Leser am wenigsten offensichtlich ist. Der humanistische Kommentar (und Collinus' Universitätsvorlesungen sind auf ihre Weise ein Kommentar) ist ein Gebilde, das – indem es die „Wahrheit“ des Ursprungstextes sucht – neue Diskurse formt, den kommentierten Text zugleich für eine erneute Re-Zitierung aktualisiert und dem Kommentator die Bewegung im literarischen Feld ermöglicht.⁵⁴ Auch das *Specimen studii* lässt sich so interpretieren: Neben der moralischen Interpretation der einzelnen Passagen bezeichnete Collinus hier Wendungen und Zitate, die für die Weiterverwendung geeignet waren, und zwar in lateinischer, aber im Fall von Homers Epen teilweise auch in griechischer Sprache, was im böhmischen Universitätshumanismus einzigartig war. Collinus' Interpretation ist nach den einzelnen Büchern strukturiert, sie beginnt immer mit der Zusammenfassung des Inhalts und wird mit einem gedichteten *argumentum* und zwei gleichwertigen Kapiteln fortgesetzt: den *loci memorabiles* (für die weitere Textproduktion verwendbare Exzerpte, die manchmal auch knappe Empfehlungen späterer Theoretiker der Rhetorik enthalten) und den *loci communes* (ethische Interpretationen konkreter Verwicklungen, Situationen usw.). Beide Ebenen hob Collinus auch bei der Interpretation anderer Werke hervor, zum Beispiel wenn er die Studenten zur Universitätslesung aus Terenz einlud, die über „*moribus civilibus*“ belehren sollte sowie „*de sermone ... qui purus, elegans, apertus, proprius*“. Wie Collinus wörtlich schreibt, sind auch die Texte des Terenz voller nützlicher Zitate, die für die weitere Textbearbeitung geeignet sind.⁵⁵

Den konkreten Textfragmenten, in die Collinus die beiden Texte unterteilte, werden wir uns nicht weiter widmen, sondern wir konzentrieren uns auf die ethische,

⁴⁵ RYBA (1930), S. 105.

⁴⁶ RYBA (1930), S. 109 – er weist auf *Corpus reformatorum* XIX, 1853, Kol. 313 hin.

⁴⁷ A. Buck zufolge lassen sich bei Melanchthon auch diese Auslegungsmethoden nachweisen. BUCK, A., Einführung. In: BUCK, A. – HERDING, O. (eds.), *Der Kommentar in der Renaissance* (1975), S. 13, 17.

⁴⁸ Zur souveränen Position der *Aeneis* und anderer dichterischer Werke Vergils im humanistischen kombinatorischen Schreiben vgl. VOGT-SPIRA, G., Imitatio als Paradigma der Textproduktion. Problemfelder der Nachahmung in Julius Caesar Scaligers „Poetik“. In: Grenzmann, L. – Grubmüller, K. – Rädle, F. – Staehelin, M. (eds.), *Die Präsenz der Antike im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit* (2004), S. 270. Wie G. W. Pigman zeigte, wurde Vergil zugleich als personifizierter Vorgänger des auf der Nutzung von Zitaten basierenden humanistischen Schreibens, als „größter Imitator“ verstanden – PIGMAN, G. W., Neo-Latin Imitation of the Latin Classics. In: Godman, P. – Murray, O. (eds.), *Latin Poetry and the Classical Tradition. Essays in Medieval and Renaissance Literature* (1900), S. 200.

⁴⁹ VERWEYEN, T. – WITTING, G., The Cento. A Form of Intertextuality from Montage to Parody. In: Plett, H. F. (ed.), *Intertextuality* (1991), S. 171; ERNST, U., Intertextualität in der barocken Kasualyrik. In: Kühnmann, W. – Neuber, W. (eds.), *Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Studien zu ihren theoretischen und praktischen Perspektiven* (1994), S. 334–335; QUILLEN (1998), S. 30.

⁵⁰ CAVE, T., *The Cornucopian Text* (1979), S. 174; KLECKER, E., *Dichtung über Dichtung* (1994), S. 64, 105, 133 u. a.

⁵¹ Zum Verständnis Vergils als „römischen Homer“ vgl. KLECKER (1994), S. 29.

⁵² Vgl. auch den Beitrag von Henk J. M. Nellen und Steven Surdél in diesem Band.

⁵³ Stillers unterscheidet beispielsweise in Polizianos Vergil-Kommentaren fünf Ebenen der Lektüre (Textkritik, Sprachebene, sachliche Erklärung, rhetorische Ebene, poetische und poetologische Ebene), unter denen die auf das weitere Schreiben konzentrierten Ebenen absolut überwiegen. STILLERS, R., *Humanistische Deutung* (1988), S. 71, 99.

⁵⁴ Weniger tragfähig scheint die Methode zu sein, die in Stillers' umfangreicher Monographie zu den italienischen Renaissance-Kommentaren angewendet wird; er interpretiert diese Kommentare als Beleg für das „wachsende Bewusstsein“ der Humanisten im Hinblick auf ihre intellektuelle Rolle als Interpreten der Antike. STILLERS (1988), S. 18.

⁵⁵ *Specimen studii ac laborum*, Fol. 231a–231b.

durch einen trivialisierten Melanchthonismus inspirierte Interpretation der beiden Epen.⁵⁶ *Ilias* und *Aeneis* sollen Collinus zufolge als Belehrung für Verwalter der Gemeinden gelesen werden. Homers Absicht sei es in der *Ilias* gewesen, die Griechen zu feiern, die Barbaren zu schmähen und die Tugenden eines guten Heerführers zu beschreiben (*proponere singulare exemplum parum virtutum, quibus praestans bellator in armis tempore belli praeditus esse debeat*); in der Odyssee bemühte er sich dann, einen weisen Herrscher in Friedenszeiten abzubilden (*imaginem gubernatoris prudentis, qui tempore pacis cum laude aliqua Rempubicam domi gubernare sciat*). Homers Bücher sollten alle Weisheit und philosophischen Lehren seines Zeitalters enthalten und ein Bild aller Situationen des öffentlichen Lebens zeichnen (*speculum quoddam omnium negociorum civilium*) sowie Gebrauchsanweisungen zum Verhalten liefern (*regimen morum*). Vergils Intention sei es neben der Feier des Augustus gewesen, erneut ein Bild des starken Herrschers zu schaffen – Aeneas, der in sich die Tugenden eines idealen römischen Heerführers und eines Herrschers in Friedenszeiten vereinigt und durch körperliche Stärke, Geistesgröße, Weisheit, Gerechtigkeit und andere bürgerliche Tugenden hervorsteicht, die den antiken Römern die Beherrschung der gesamten damals bekannten Welt ermöglicht hatten (*Ita Vergilius in Aeneide sua proponere voluit imaginem Principis utrisque actibus pollentis, hoc est, qui et domi bene administrare Rempubicam: et foris fortiter res gerere sciret. oder Maluit igitur Poeta proponere imaginem Principis Romani, qui fortitudine corporis, atque animi magnitudine pariter, pariterque iustitia ac prudentia, et aliis civilibus virtutibus praeditus orbi terrarum gubernando sufficeret, quales fuerunt Iulius et Augustus Caesares*).⁵⁷

Bereits im Vorwort zu seiner Auslegung der *Ilias* erwähnt Collinus einige miteinander verknüpfte, von einem vereinfachten Melanchthonismus beeinflusste Interpretationsraster, die er dann an beide Epen „anlegt“: Das erste stellt er durch das Prisma der göttlichen Vorsehung und göttlichen Strafe (*locum communis theologicum*) vor, das zweite durch das Prisma der individuellen Affekte und deren Überwindung durch den ethischen Selbstbezug. In der Auslegung tritt noch eine letzte Interpretationsebene hinzu – das Prisma der Gesellschaftsordnung, deren Funktionieren, Träger und Institutionen.(I.) Das Interpretationsraster der göttlichen

Vorsehung und Strafe geht von der grundlegenden melanchthonischen Prämisse des allmächtigen Gottes und seines absoluten, den Lauf der Geschichte und der menschlichen Schicksale determinierenden Willens aus.⁵⁸ Im Kommentar stoßen wir an einigen Stellen auf die Behauptung, dass Gott die Tugend unmittelbar „gebe“ und nur in Abhängigkeit von der göttlichen Entscheidung in den Menschen die Tugend wachse oder geringer werde (*virtus arbitrio Dei vel augeatur, vel minuat in hominibus*). Collinus lehnt jedoch die „stoische“ Behauptung ab, dass Gott in seiner Allmächtigkeit auch der Urheber schändlicher Taten sei (*autorem turpium etiam actionum humanarum*).

Ansonsten ist Gott allerdings der direkte Urheber aller Erfolge und Misserfolge, aller Kriegssiege, der körperlichen Stärke, des Lebens selbst und überhaupt aller Gaben, die er den Menschen nur nach seinem eigenen Willen verteilt. Eine der Voraussetzungen für das Funktionieren der menschlichen Gesellschaft ist Anerkennen und Lob der göttlichen Gaben in den übrigen Menschen (*agnoscendas esse unius cuiusque dotes, et suam cuique laudem esse tribuendam*). Unter den führenden Männern verteilt der Herr Gaben, damit sie diejenigen Menschen, die für die ganze Gemeinschaft gefährlich sind, strafen und zerstören (*ad puniendos ac tollendos homines malos, molles, ac communi hominum societati perniciosos*). Die Unbeständigkeit des Glücks und die menschlichen Leiden, die beispielsweise in der Rede des Achill an Priamos angesprochen werden, hängen dann mit der Erbsünde zusammen. Dem göttlichen Willen kann man nicht trotzen, die Auslegungen der Lemmata zu den Kämpfen zeigen, dass man nicht einmal gegen denjenigen erfolgreich kämpfen kann, der von Gott unterstützt wird (*contra voluntatem Dei pugnat, cum homine, cui Deus favet*). Beide Epen (z. B. die Deutung der Szenen, in denen die Seelen der Toten auftreten) treffen nach Collinus auch Aussagen über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, wobei es sich erneut um eine recht stark vulgarisierte melanchthonische Allusion handelt.⁵⁹

Einen sehr spezifischen und vermutlich zugleich den umfangreichsten Bereich der Sittenlehre soll die Sphäre der allgegenwärtigen göttlichen Strafen darstellen: Als göttliche Strafe interpretiert Collinus alle Umschwünge in den Verstrickungen der beiden Epen. Der *Deus irascens* straft Eidbrüchige, Tyrannen für ihren Stolz, weiter Menschen,

⁵⁶ Melanchthons Naturphilosophie und Anthropologie ging von der Vorstellung einer Verflechtung und analogen Struktur der einzelnen Elemente der Schöpfung oder ihrer Gruppen aus, die aus moderner Sicht ganz unverbunden erscheinen – Astrologie, Geschichte, Ethik, Medizin, soziale oder Geschlechterordnung. Zum Verständnis der einzelnen Bereiche bei Melanchthon vgl. z.B. BAUER, B., Gott, Welt, Mensch und Sterne in Melanchthons *Initia doctrinae physicae*. In: LEONHARDT, J., (ed.), *Melanchthon und das Buch des 16. Jahrhunderts* (1997); CAROTI, S., Melanchthon's Astrology. In: Zambelli, P., (ed.), *"Astrologi hallucinati". Stars and the end of the world in Luther's Time* (1986).

⁵⁷ *Specimen studii ac laborum*, Fol. 138a–138b.

⁵⁸ BAUER, B., Die göttliche Ordnung in der Natur und Gesellschaft im *Chronicon Carionis*. In: LEONHARDT, J., (ed.), *Melanchthon und das Buch des 16. Jahrhunderts* (1997); POHLIG, M., *Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung* (2007), S. 67f. und 175f.; NEDDERMEYER, U., Kaspar Peucer (1525–1602). Melanchthons Universalgeschichtsschreibung. In: Scheible, H., (ed.), *Melanchthon in seine Schülern* (1997), S. 74f.; SCHEIBLE, H., *Melanchthon. Eine Biographie* (1997), S. 251f.

⁵⁹ Nach Simone de Angelis beruhte die „anthropologische Wende“ in der Frühen Neuzeit gerade auf neuen Konzeptualisierungen des Verhältnisses von Körper und Seele. Anthropologische Wissensformationen und Begriffsstrukturen, wie sie sich während der Diskussionen um den Begriff der Seele an der Wittenberger Universität etablierten, verbanden eine neue Interpretation der Aristoteles-Schrift *De anima* mit der galenischen Psychologie und der reformierten Theologie. Sie formten die Lehre vom psychophysisch-affektiven und moralischen Wesen des Menschen, die im Rahmen der melanchthonischen Naturphilosophie als Bestandteil der erschaffenen natürlichen Ordnung interpretiert wurde. DE ANGELIS, S., *Anthropologien. Genese und Konfiguration* (2010); BAUER, B., Naturphilosophie, Astronomie, Astrologie. In: BAUER, B., (ed.), *Melanchthon und die Marburger Professoren (1527–1627)* (1999), S. 348.

die Religion, Recht und die Tugend der anderen verachten, Individuen, die die Ordnung verletzen, Geizhalse, unzüchtige Personen, Gewalttäter usw. Göttlicher Wille und Strafe lässt sich teilweise aus astrologischen Zeichen vorhersagen (*constellatio planetarum, prodigia coelitus*), aber die Christen müssen das Orakel verwerfen und sich eher auf die Autorität der göttlichen Versprechen verlassen (*ita multo magis Christiani debent contemnere ariolationes, et omnes praestigias magicas, et anteferre omnibus Sathanae illusionibus Verbum et promissiones Dei*).⁶⁰

(II.) Was den Bereich der Affekte anbelangt, so verbindet Collinus mit ihnen die gesamte Bandbreite der Aussagen über die menschlichen Eigenschaften und exemplarischen Schicksale der Helden beider Epen. Mit dem Handeln konkreter Figuren in beiden Epen illustriert Collinus einen recht vagen Tugendkatalog, der Eigenschaften wie Barmherzigkeit gegenüber den Feinden, Gastfreundlichkeit, Altersweisheit, Redegewandtheit und Beständigkeit in Entscheidungen sowie mehrfach den Charakter der wahren Freundschaft enthält (zur Treue vgl. beispielsweise *Exemplum singularis fidei in amicitia colenda propositum in Diomede, qui Nestori in acie soli relicto, ac summo in discrimine constituto, solus cum ingenti suae vitae periculo succurrit*). Den größten Raum widmet er jedoch Auslegungen zu den Affekten und den Methoden ihrer Überwindung – also einem Thema, das Collinus oberflächlich auch bei anderen Gelegenheiten berührte.⁶¹ Collinus versteht Affekte auf der allgemeinen Ebene als körperliche Sehnsüchte (*appetitiones*) oder allzu starke, ungebändigte Gefühle.⁶² Als Affekte werden in den Kommentaren allzu ausgeprägter Wagemut (*superba temeritas*), Widerspenstigkeit, Ungestüm, Unerbittlichkeit, Zorn (*inhumana et diabolica ira*, der nach Achilles süßer schmeckt als Honig und auch das Denken weiser Männer erfasst), vernichtende Ruhmsucht (*cupiditas gloriae*), Streitsucht, unmenschliche Grausamkeit und übertriebene Trauer (*dolor inutilis*) bezeichnet. In allen Fällen steht im Hintergrund der Affekte eine Pathologie des Übermaßes. Besonders detailliert behandelt Collinus im Kommentar die Natur und die Folgen übertriebener Liebe, denen die Interpretation eines großen Teils des vierten Buchs der *Aeneis* gewidmet ist. Der Affekt allzu großer Liebe wird geschlechtlich markiert – er ist feminin konnotiert und wird durch die „weibliche Natur“ bewirkt. Die Geschichte von Aeneas und Dido zeigt fünf Konsequenzen unangemessener Liebe, nämlich Schamlosigkeit, Unruhe der Seele, Nachlässigkeit, Missachtung des guten Rufes und Argwohn. Übertriebene Liebe mündet in Besessenheit, die dann in der Geschichte mit einem tragischen Tod endet (*furor seu insania, quam consequi solet mors aliqua tragica*).

Zur Problematik der Affekte kehrt der Kommentar ständig zurück, und sie ist auch mit den beiden anderen Ebenen der ethischen Aussagen verbunden: Das aus unbeherrschten Affekten folgende Verhalten ruft Gottes Strafe hervor und bedroht zugleich direkt die Gesellschaftsordnung, da sie die Eintracht zerstört. Charakteristisch ist es auch für die

Tyrannenherrschaft, während ein ausgeglichener *princeps bonus* seine Affekte beherrscht. Personen, die den Affekten unterliegen, fallen dem Kommentar zufolge in eine geistige „Unfähigkeit“ (*impotentia animi affectibus subiacentis*). Eine längere Abhandlung über die Affekte ist mit der Lektüre des 18. Gesangs der *Ilias* verbunden, wo Homer nach Collinus nicht nur Achill Affekte zuschreibt (als Beispiel für die mangelnde Beherrschung der eigenen Affekte), sondern auch den Göttern; behandelt werden sie auch in der Interpretation des vierten Buchs der *Aeneis*, wo Aeneas mit Affekten kämpft. Gerade die Figur des Aeneas wird als Kämpfer gegen die Affekte präsentiert, der im Gegensatz zu der relativ unklar definierten „stoischen Apathie“ den Affekten zu unterliegen versteht (*Exemplum fortis viri luctantis cum affectibus, eosque domantis, ac postponentis voluntati Dei, propositum in Aenea repugnante amori ad mandatum Iovis. Idem locus quoque facit contra 'πά'ειαν Stoicam. Sunt enim affectus in viris etiam fortibus, sed quibus illi non succumbunt*).

(III.) Über den Bereich der Affekte gelangen wir zur dritten und letzten Ebene der ethischen Aussagen, die das Funktionieren der Gesellschaftsordnung betreffen. Die Konsequenz der Affekte ist die Störung der Gesellschaftsordnung – so beginnen Kriege beispielsweise wegen übertriebener Forderungen der Untertanen oder herrscherlicher Gelüste (*Bella saepe moveri à Principibus propter privatas aliquas cupiditates...*). An der Spitze einer funktionierenden Gesellschaftsordnung steht ein ausgeglichener Herrscher, von dem es nur einen geben soll, denn unter einer größeren Anzahl von Herrschern entsteht zwangsläufig Zwietracht (*discordia*) – eine Kategorie, die die Gesellschaftsordnung am stärksten bedroht (*Multitudinem imperantium perniciosam esse Reipublicae, ideo unicum tantum debere esse Regem Ulyses monet*). Die Pflichten des Herrschers benennt Collinus mehrfach (in den Kommentaren *De officiis boni Principis*); sie werden in der Auslegung legitimiert durch Verweise auf die von Gott anvertraute Macht und operieren erneut mit der Pathologie des Übermaßes: Ein guter Herrscher muss weise und ausgeglichen sein, er darf privaten Angelegenheiten und Affekten nicht den Vorrang vor dem Gemeinwohl geben, er muss seinen Untertanen nutzen (ohne jedoch allzu nachgiebig zu sein), für deren Heil sorgen, sich von älteren und niedriger stehenden Personen beraten lassen. Die Beherrschung der eigenen Affekte ist eine Bedingung für die Herrschaft über die anderen. Im Unterschied zu Odysseus wird Aeneas als Muster herrscherlicher Tugenden in der Friedenszeit vorgestellt: Die Hauptaufgabe des Herrschers ist es, auf der Grundlage der Gesetze den öffentlichen Frieden zu schützen, die Untertanen vom schändlichen Nichtstun (*turpis otio*) abzuhalten und sie zu einer ausgeglichenen Aktivität anzuregen (*ad honesta exercitia seu labores*). Aeneas' Handeln interpretiert Collinus im Kommentar als Beispiel für die Tugenden eines guten Herrschers: Frömmigkeit, Respekt gegenüber den Eltern, Respekt gegenüber den Freunden, Gerechtigkeit, Weisheit, Menschlichkeit

⁶⁰ Zur Transmission des trivialisierten Melanchthonismus in der böhmischen Eschatologie vgl. STORCHOVÁ, L. *Fatal Periods: Routinisation of an Eschatological Concept within Bohemian University Humanism (c. 1550–1621)* (2013, im Erscheinen).

⁶¹ Er verfasste darüber beispielsweise ein begleitendes Gedicht zu Aerichalcus' Schrift *Descriptio affectuum* (1546).

und Zuneigung gegenüber allen anderen, gutes Urteilsvermögen und nicht zuletzt körperliche Stärke.

Als Gegensatz zum Bild des guten Herrschers erwähnt Collinus in den Kommentaren an einigen Stellen den exemplarischen Tyrannen: Zum Beispiel wird in der Vorlesung über die *Ilias* die Figur des Agamemnon mit allen ihren Lastern – Schamlosigkeit, Feigheit, Unersättlichkeit, Trunksucht, Wildheit usw. – in dieser Art interpretiert (*Pictura Tyranni: Tribuit autem ei ebrietatem, impudentiam, timiditatem, ac ignaviam, rapacitatem et ferociam*). Diese negativen Eigenschaften hängen dabei erneut mit der Pathologie des Übermaßes zusammen. Agamemnon wird auch mit allzu großer Waghalsigkeit und Religionsverachtung in Verbindung gebracht, Pygmalion begeht einen Mord in einer Kirche, weil er nach Reichtum giert, und der Zyklop, der Odysseus und seine Gefährten festhält, ist ein Beispiel für tyrannische Grausamkeit gegenüber den Untertanen.

Analog zum Beispiel des guten Herrschers und seiner Rolle in der Gesellschaftsordnung werden im Kommentar die Pflichten und guten Eigenschaften der Beamten angesprochen, denen die Befugnis ebenfalls von Gott anvertraut wurde und die daher geachtet werden muss (*à Deo auctoritatem accipiant, et ob id esse honorandos*). Gerade Konflikte zwischen den Verwaltern der Gemeinde führen zur Störung des gesellschaftlichen Gleichgewichts und lassen Kriege entstehen. Es ist die Pflicht guter Beamter, die Eintracht in der Gemeinschaft zu bewahren – den Erniedrigten zuzuhören und die Aufsässigen zu unterdrücken, wie Collinus mit einem vereinzelt Verweis auf die Bibel schreibt (*Parere subiectis et debellare superbos, hoc est, esse honori bonis, et terrori malis, sicut docet S. Paulus Rom. 13.*).

In den Kommentaren tauchen auch fragmentarische Aussagen über die Gemeinschaft (*societas*) auf, die von Behörden verwaltet wird und an deren Spitze der Herrscher steht. Die Gemeinschaft bezieht Collinus vor allem auf die Arbeitsteilung und gegenseitige Ratschläge. Die Gesellschaftsordnung und die Imagination sozialer Eintracht interpretiert Collinus häufig am Beispiel der Geschlechterordnung und der ehelichen Liebe, die sich vom Affekt der übertriebenen Liebe, der Geilheit, Leidenschaft oder Besessenheit unterscheidet. Eine funktionierende Gemeinschaft setzt die Kategorie *concordia* voraus; die Harmonie in der Gemeinschaft bezieht sich unmittelbar auf die göttliche Omnipräsenz, denn sie beruht auf der Anerkennung der übrigen Gemeinschaftsmitglieder aufgrund ihrer Eigenschaften, die ebenfalls göttliche Gaben sind (*Quibus rebus alatur et conservetur concordia inter magistratus: alitur autem honorifica aliorum de aliis opinione, nimirum quoties alii aliorum dotes agnoscunt, et ob id eos habent in precio, suumque ipsis deferunt honorem...*). Ein guter Herrscher muss vor allem die Eintracht der Gemeinschaftsmitglieder unterstützen, um die Gefahr der Zersetzung und der unkontrollierten Affekte abzuwenden.

In diesem Punkt verflochten sich in Collinus' Kommentaren alle Ebenen der durch den trivialen Melanchthonismus beeinflussten ethischen Lesart – die absolute Verankerung in Willen und Providenz Gottes, die göttliche Strafe, der Kampf mit den in der Pathologie des Übermaßes wurzelnden Affekten sowie das „ordentliche“ Funktionieren der Gemeinschaft. Als exemplarisches Beispiel für die Störung des gesellschaftlichen Gleichgewichts fungiert in den Kommentaren der Krieg, obwohl man nicht allen Konflikten ausweichen kann. Als Urheber der Kriege und der Verletzung der gesellschaftlichen Eintracht wird ausdrücklich der Teufel bezeichnet (*est igitur origo bellorum ex Diabolo discordiarum et coedium patre*), die menschlichen Urheber der überflüssigen Kriege (*bella non necessaria*) werden dann vom Teufel angestachelt. Der Krieg selbst wird auf abstrakter Ebene auch als Fall eines affektualisierten, auf der Pathologie des Übermaßes begründeten Verhaltens interpretiert, denn er basiert auf den Affekten und weckt gleichzeitig in den Individuen Raserei und wahnsinniges Vergnügen (*imago furialium ingeniorum ex dissidiis ac bellis delectationem captantium*), dem man ebenso wie den anderen Affekten widerstehen muss.

Fazit

Collinus' Universitätsvorlesungen sind auf den verschiedenen Ebenen des Umgangs mit antiken Texten eine hervorragende Illustration für die recht vereinfachte Gestalt des Melanchthonismus, die sich im literarischen Feld der Prager Universität durchsetzte. Trotz der durchdachten (aber immer noch recht vagen) ethischen Auslegung bildet das exzerpierende Lesen weiterhin den Ausgangspunkt für Collinus' Zugang zu den antiken Texten. Seine Universitätsvorlesungen konzentrierten sich jedoch auch auf ihre Interpretation. Die Editionen antiker Texte für den Schulgebrauch, die seit den 1550er Jahren im universitären literarischen Feld entstanden, setzten die melanchthonische Ethik oder Anthropologie eher nur implizit voraus. Die zentrale Ebene der Editionspraktiken stellte auch weiterhin das Bemühen dar, den Studenten bewährte Textfragmente zur Verfügung zu stellen, die im weiteren humanistischen Schaffen recycelt werden konnten und die Voraussetzung für die humanistische Gelehrtenkommunikation und andere kulturelle Praktiken waren.

Mit leichter Übertreibung dürfen wir die humanistischen, im Rahmen des literarischen Feldes der Prager Universität tätigen Gelehrten mit Ian Green als „second-class citizens and ‚denizens‘ of the republic of letters“ bezeichnen.⁶³ War aber nicht die überwiegende Mehrheit der Personen, die im 16. Jahrhundert das humanistische Schulwesen durchliefen und neolateinische Texte als „kalkulierte Kulturprodukte“⁶⁴ produzierten, solche „second-class citizens“? Der Fall des universitären Humanismus in den böhmischen Ländern bietet jedoch gerade wegen seiner (natürlich relativen) „nicht-elitären“ und „praktischen“ Orientierung auch ein tragfähiges Interpretationsmodell für die Analyse der

⁶² Zur Problematik der Affekte in der melanchthonischen Naturphilosophie vgl. DE ANGELIS (2010), S. 50.

⁶³ GREEN, I., *Humanism and Protestantism* (2009), S. 25.

⁶⁴ KÜHLMANN (2006).

humanistischen Gelehrtenpraktiken in anderen Regionen. Es geht nicht nur darum, dass es in anderen Gegenden wohl ebenfalls häufig zu einer „nur“ auf das Einbläuen und Trainieren gelehrter literarischer und kommunikativer Kompetenzen ausgerichteten Transmission antiker Texte kam (z. B. in Regionen mit starkem Einfluss des jesuitischen Schulwesens, besonders in der Zeit seiner Durchsetzung). Ein ähnlicher Umgang mit antiken Texten stand vermutlich auch im Hintergrund der editorischen und literarischen Leistungen der humanistischen Starintellektuellen und war ein untrennbarer Bestandteil ihrer Karrieren, bevor sie diesen Ikonenstatus erreicht hatten.

Bibliographie

- DE ANGELIS, S., *Anthropologien. Genese und Konfiguration einer „Wissenschaft von Menschen“ in der Frühen Neuzeit* (2010), Berlin – New York, De Gruyter.
- BAUER, B., Die göttliche Ordnung in der Natur und Gesellschaft im *Chronicon Carionis*. In: LEONHARDT, J., (ed.), *Melanchthon und das Lehrbuch des 16. Jahrhunderts* (1997), Rostock, Uni. Phil. Fakultät, S. 217–229.
- BAUER, B., Gott, Welt, Mensch und Sterne in Melanchthons *Initia doctrinae physicae*. In: LEONHARDT, J., (ed.), *Melanchthon und das Lehrbuch des 16. Jahrhunderts* (1997), Rostock, Uni. Phil. Fakultät, S. 149–172.
- BAUER, B., Naturphilosophie, Astronomie, Astrologie. In: BAUER, B., (ed.), *Melanchthon und die Marburger Professoren (1527–1627)* (1999), Marburg, Bd. 1, S. 345–409.
- BOURDIEU, P., *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire* (1992), Paris, Éditions du Seuil.
- BUCK, A., Einführung. In: Buck, A. – Herding, O. (eds.), *Der Kommentar in der Renaissance* (1975), Boppard, Harald Boldt, S. 7–19.
- CAROTI, S., Melanchthon's Astrology. In: Zambelli, P., (ed.), *„Astrologi hallucinati“. Stars and the End of the World in Luther's Time* (1986), Berlin – New York, De Gruyter, S. 109–121.
- CAVE, T., *The Cornucopian Text. Problems of Writing in the French Renaissance* (1979), Oxford, Clarendon Press.
- CRANE, M. T., *Framing Authority. Sayings, Self, and Society in Sixteenth-Century England* (1992), Princeton, Princeton University Press.
- EBERHARD, W., Grunzüge von Humanismus und Renaissance: ihre historischen Voraussetzungen im östlichen Mitteleuropa. Eine Einführung. In: Winfried Eberhard, W. – Strnad, A. A. (eds.), *Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation* (1996), Köln – Weimar – Wien, Böhlau, S. 1–28
- ERNST, U., Intertextualität in der barocken Kasualyrik. In: Kühlmann, W. – Neuber, W. (eds.), *Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Studien zu ihren theoretischen und praktischen Perspektiven* (1994), Frankfurt am Main etc., Lang, S. 325–356.
- FUHRMANN, M., *Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Grossen bis Wilhelm II.* (2001), Köln, DuMont.
- GRAFTON, A., *Defenders of the Text. The Tradition of Scholarship in an Age of Science, 1450–1800* (1994), Cambridge (Mass.) – London, Harvard University Press.
- GRAFTON, A., *Commerce with the Classics. Ancient Books and Renaissance Readers* (1997), Ann Arbor, The University of Michigan Press.
- GRAFTON, A., Der Humanist als Leser. In: *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm* (1999), Chartier, R. – Cavallo, G. (Hrsg.), Frankfurt am Main – New York – Paris, Campus, S. 265–312
- GREEN, I., *Humanism and Protestantism in Early Modern English Education* (2009), Aldershot, Ashgate.
- HAMMERSTEIN, N., Schule, Hochschule und Res publica litteraria. In: Neumeister, S. – Wiedemann, C. (eds.), *Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit* (1987), Bd. 1, Wiesbaden, Harrasowitz, S. 93–110.
- HEJNIC, J. – MARTINEK, J., *Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě/ Enchiridion renatae poesis*, Bd. 1–5 (1966–1982), Praha, Academia.
- HIRSCHI, C., *Wettkampf der Nationen. Konstruktion einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit* (2005), Göttingen, Wallstein.
- HOLÝ, M., *Zrození renesančního kavalíra. Výchova a vzdělávání šlechty z českých zemí na prahu novověku (1500–1620)* (2010), Praha, Historický ústav AV ČR.
- JARDINE, L. – GRAFTON, A., *From Humanism to Humanities: Education and the Liberal Arts in Fifteenth- and Sixteenth-Century Europe* (1986), London, Duckworth.
- JENSEN, K., The Humanist Reform of Latin and Latin Teaching. In: Krayer, J. (ed.), *The Cambridge Companion to Renaissance Humanism* (1996), Cambridge, Cambridge University Press, S. 63–81.
- JOCH, M. – WOLF, N. B. (eds.), *Text und Feld. Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis* (2005), Tübingen, Niemeyer.
- JURT, J., *Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis*, Darmstadt (1995), Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- KESSLER, E., Renaissance Humanism: The Rhetorical Turn. In: Mazzocco, A. (ed.), *Interpretations of Renaissance Humanism* (2006), Leiden – Boston, Brill, S. 181–197.
- KINNEY, A. F., Literary Humanism in the Renaissance. In: In: Mazzocco, A. (ed.), *Interpretations of Renaissance Humanism* (2006), Leiden – Boston, Brill, S. 199–212.
- KLECKER, E., *Dichtung über Dichtung. Homer und Vergil in lateinischen Gedichten italienischer Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts* (1994), Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- KÜHLMANN, W., Lyrik im Zeitalter des Humanismus und der Reformation (2006). In: Wilhelm Kühlmann, *Vom Humanismus zur Spätaufklärung. Ästhetische und kulturgeschichtliche Dimensionen der frühneuzeitlichen Lyrik und Verspublizistik in Deutschland*, Tübingen, Niemeyer, S. 1–30.
- LUDWIG, W., Latein im Leben: Funktionen der lateinischen Sprache in der Frühen Neuzeit. In: Keßler, E. – Kuhn,

- H. C. (eds.), *Germania latina – Latinitas teutonica. Politik, Wissenschaft, humanistische Kultur vom späten Mittelalter bis in unsere Zeit* (2003), Keßler, E. – Kuhn, H. C. (eds.), 2. Bd., München, Fink, s. 73–106.
- MAINGUENEAU, D., *Le discours littéraire. Paratopie et scène d'énonciation* (2004), Paris, Armand Colin.
- MARTÍNEK, J., K pozdnímu latinskému humanismu na Moravě. *Zprávy Jednoty klasických filologů* 5 (1963), S. 22–44.
- MARTÍNEK, J., Drobné literární útvary za humanismu. *Zprávy Jednoty klasických filologů* 7, (1965), S. 10–24
- MARTÍNEK, J., *Humanistická škola na Hasištejně. AUC-HUCP*, 21 /2 (1981), S. 23–47.
- MOSS, A., *Printed Commonplace-Books and the Structuring of Renaissance Thought* (1996), Oxford, Clarendon Press.
- MOSS, A., *Renaissance Truth and the Latin Language Turn* (2003), New York – Oxford, Oxford University Press.
- MOSS, A., Language Can Change Minds (2006). In: Nauta, L. (ed.), *Language and Cultural Change. Aspects of the Study and Use of Language in the Later Middle Ages and the Renaissance*, Leuven – Paris – Dudley, Peeters, S. 187–203.
- MOUT, N., Die politische Theorie in der Bildung der Eliten: Die Lipsius-Rezeption in Böhmen und in Ungarn. In: Bahlcke, J. – Bömelburg, H.-J. – Kersken, N. (eds.), *Ständefreiheit und Staatsgestaltung in Ostmitteleuropa. Übernationale Gemeinsamkeit in der politischen Kultur vom 16.–18. Jahrhundert* (1996), Leipzig, Universitäts-Verlag, S. 243–264.
- MÜLLER, R. A., Humanismus und Universität im östlichen Mitteleuropa. In: Winfried Eberhard, W. – Strnad, A. A. (eds.), *Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation* (1996), Köln – Weimar – Wien, Böhlau, S. 245–272
- NAUTA, L., Linguistic Relativity and the Humanist Imitation of Classical Latin. In: Nauta, L. (ed.), *Language and Cultural Change. Aspects of the Study and Use of Language in the Later Middle Ages and the Renaissance* (2006), Leuven – Paris – Dudley, Peeters, S. 173–185.
- NEDDERMEYER, U., Kaspar Peucer (1525–1602). Melanchthons Universalgeschichtsschreibung. In: Scheible, H., (ed.), *Melanchthon in seine Schülern* (1997), Wiesbaden, Harrasowitz, S. 69–101.
- PEŠEK, J., Univerzitní správa městských latinských škol v Čechách a na Moravě na přelomu 16. a 17. století. *AUC – HUCP* 30 (1990), S. 41–58
- PEŠEK, J., Pražská univerzita, městské latinské školy a měšťanské elity předbělohorských Čech (1570–1620). *Český časopis historický* 89 (1991), S. 336–355.
- PIGMAN, G. W., Neo-Latin Imitation of the Latin Classics. In: Godman, P. – Murray, O. (eds.), *Latin Poetry and the Classical Tradition. Essays in Medieval and Renaissance Literature* (1990), Oxford, Clarendon Press, S. 199–210
- PLETT, H. F., The Poetics of Quotation. *Annales Universitatis Scientiarum Budapestensis de Rolando Eötvös nominatae, Sectio Linguistica*, XVII, 1986, S. 293–313.
- PLETT, H. F., Intertextualities. In: Plett, H. F. (ed.), *Intertextuality* (1991), Berlin – New York, De Gruyter, S. 3–29.
- PLETT, H. F., Gattungspoetik in der Renaissance. In: PLETT, H. F. (ed.), *Renaissance-Poetik. Renaissance Poetics* (1994), Berlin – New York, De Gruyter, S. 146–176.
- POHLIG, M., *Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung. Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546–1617* (2007), Tübingen, Mohr Siebeck.
- PUFF, H., Leselust. Darstellung und Praxis des Lebens bei Thomas Platter (1499–1582). *Archiv für Kulturgeschichte* 84 (2002), S. 133–156.
- QUILLEN, C. E., *Rereading the Renaissance. Petrarch, Augustine, and the Language of Humanism* (1998), Ann Arbor, The University of Michigan Press.
- REEVE, M. D., Classical Scholarship. In: Krayer, J. (ed.), *The Cambridge Companion to Renaissance Humanism* (1996), Cambridge, Cambridge University Press, S. 20–46.
- RYBA, B., Matouš Collinus a jeho vergiliovské univerzitní čtení. In: Jiráni, O. – Novotný, F. – Ryba, B. (eds.), *Pio Vati. Sborník prací českých filologů k uctění dvoutisícího výročí narození Vergiliova* (1930), Praha, Jednota českých filologů, S. 95–111.
- SCHIEBLE, H., *Melanchthon. Eine Biographie* (1997), München, Beck.
- SCHIRRMESTER, A., *Triumph des Dichters. Gekrönte Intellektuelle im 16. Jahrhunderts* (2003), Köln – Weimar – Wien, Böhlau.
- SHERMAN, W. H., *John Dee. The Politics of Reading and Writing in the English Renaissance* (1995), Amherst, University of Massachusetts Press.
- ŠMAHEL, F., Regionální původ, profesionální uplatnění a sociální mobilita graduovaných studentů pražské univerzity v letech 1433–1622. *Zprávy Archivu univerzity Karlovy* 4 (1982), S. 3–28.
- ŠMAHEL, F., L'Université de Prague de 1433 à 1622: recrutement géographique, carrières et mobilité sociale des étudiants gradués. In: Julia, D. – Revel, J. – Chartier, R. (eds.), *Les universités européennes du XVI^e au XVIII^e siècle: histoire sociale des populations étudiantes* (1986), Paris, École des Hautes Études en Sciences Sociales, S. 65–88.
- STEVENSON, J., *Women Latin Poets. Language, Gender, and Authority, from Antiquity to the Eighteenth Century* (2005), Oxford, Oxford University Press.
- STILLERS, R., *Humanistische Deutung. Studien zu Kommentar und Literaturtheorie in der italienischen Renaissance* (1988), Düsseldorf, Droste.
- STORCHOVÁ, L., *Musarum et patriae fulgida stella suae*. Inscenace Bohuslava Hasištejnského z Lobkovic a sebeidentifikační praktiky českých humanistů poloviny 16. století. *Acta Musei Nationalis Pragae*, series C, Historia Litterarum, Bd. 52, 2007, Num. 1–4, S. 9–18
- STORCHOVÁ, L., *Paupertate styloque connecti. Utváření humanistické učené komunity v českých zemích* (2011), Praha, Scriptorium.

- STORCHOVÁ, L., *Fatal Periods: Routinisation of an Eschatological Concept within Bohemian University Humanism (c. 1550–1621)* (2013, im Erscheinen)
- STRÖM, A., Florilegia and Progymnasmata – Manuals Linking Theory with Practice. In: Merisalo, O. – Sarasti-Wilenius, R., (eds.), *Erudition and Eloquence. The Use of Latin in the Countries of the Baltic Sea (1500–1800)* (2003), Helsinki, Academia scientiarum Fennica, S. 125–141.
- SVATOŠ, M., Pokusy o reformu a zánik karolinské akademie. In: Svatoš, M. (ed.), *Dějiny Univerzity Karlovy*, Bd. I: 1347/48–1622 (1995), Praha, Univerzita Karlova, S. 269–289.
- SVOBODNÝ, P., Sociální a regionální struktura literárně činných absolventů pražské university v letech 1550–1620. *AUC – HUCP* 26 (1986), S. 7–36
- VERWEYEN, T. – WITTING, G., The Cento. A Form of Intertextuality from Montage to Parody. In: Plett, H. F. (ed.), *Intertextuality* (1991), Berlin – New York, de Gruyter, S. 165–178.
- VOGT-SPIRA, G., Imitatio als Paradigma der Textproduktion. Problemfelder der Nachahmung in Julius Caesar Scaligers „Poetik“. In: Grenzmann, L. – Grubmüller, K. – Rädle, F. – Staehelin, M. (eds.), *Die Präsenz der Antike im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit* (2004), Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht, S. 247–271.
- WHITE, B., Humanism, Old and New. In: Kelly, Ph. (ed.), *The Touch of Real. Essays in Early Modern Culture in Honour of Stephen Greenblatt* (2002), Crawley, University of Western Australia Press, S. 84–104.
- WITT, R. G. ‘In the Footsteps of the Ancients’. *The Origins of Humanism from Lovato to Bruni* (2000), Leiden – Boston – Köln, Brill.
- WOLF, P., Humanismus im Dienst der Gegenreformation. Exempla aus Böhmen und Bayern. In: *Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur* (2006), Maissen, T. – Walther, G. (Hrsg.), Göttingen, Wallstein, S. 262–302.